

... *QUASI PER UMBRAM OBJICIMUS.*
 JESUITEN ALS ERFINDER EPHEMERER STRUKTUREN

Aus der großen Menge ephemerer, das heißt nur für einen bestimmten Anlaß aus nicht dauerhaftem Material geschaffener Gebilde möchte ich zwei Arten herausgreifen, die mir für das Wirken der Gesellschaft Jesu besonders charakteristisch scheinen, nämlich Trauerveranstaltungen und Illuminationen – samt den für diesen Zweck erfundenen Emblemen.

„Trauerveranstaltungen“

Als am Ende des akademischen Jahres 1705 im Wiener Jesuitencollegium nicht wie gewöhnlich ein Schauspiel aufgeführt wurde, sondern die Rhetoriker dem im Mai verstorbenen Kaiser Leopold I. ein „Mausolaeum Caesarum Austriacorum“ errichteten, war dies vielleicht für das Wiener Publikum etwas Außergewöhnliches, aber nichts Neues in der Geschichte der Gesellschaft Jesu. Kein Trauergerüst war das, wie man aus dem Namen Mausoleum¹ schließen könnte, keine Schöpfung architektonischer Art – das sollten die Patres unabhängig davon in ihren Kirchen errichten² –, sondern ein Zwitterding zwischen Schauspiel, Trauerdekoration und Rezitation mit verteilten Rollen, eine „Trauerakademie“ oder akademische Funeralien, wie es anderswo heißt.

Wir sind darüber unterrichtet durch eine kleine Schrift, die – wie das üblich war – am Ende des Studienjahres von den Mitschülern des Kollegs nach der Prämienverteilung den Neodoctores dediziert wurde.³ In der Widmung an diese beziehen sich die Rhetoriker auf den Trauerbrauch der römischen Antike und sagen: „Während die Alten bei den Funeralien die Imagines und die Ehrenzeichen mitführten, bringen wir die Manes des Herrscherhauses durch Redefiguren und ‚loci‘ ausgedrückt gleichsam in einem Entwurf vor Augen, in rohen Umrissen, die eher unseren guten Willen als Kunstfertigkeit zeigen.“⁴ Abgesehen von diesem Bescheidenheitstopos enthält der „libellus“ die Schilderung der 13 kaiserlichen Vorfahren Leopolds, die durch ihre Aussprüche in ihrer letzten Lebensstunde charakterisiert werden. Vor den Bildern dieser Vorfahren finden sich nun ebensoviele Personifikationen von Redefiguren ein, die zu den verstorbenen Kaisern sprechen oder sich den Vorübergehenden zuwenden, wie das die erste, die „Allegoria“, tut. Da sie die erste und nächste bei dem Bild ist, das den entseelten Körper Rudolfs I. zeigt, hält sie ihm eine Leichabdankung, indem sie zu den Vorübergehenden sagt: *Sta viator ...* und sie am Ende auffordert weiterzugehen. Bei Kaiser Albrecht I. steht die „Execratio“, ihr folgt die „Concessio“ bei Friedrich

1 Zu Wesen und Namen des Phänomens „Trauergerüst“ vgl. Liselotte POPELKA, *Castrum Doloris* oder „Trauriger Schauplatz“. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte 2), Wien 1994; DIES., *Trauer-Prunk und Rede-Prunk. Der frühneuzeitliche Trauerapparat als rhetorische Leistung auf dem Weg zur virtuellen Realität*, in: Birgit BOGE und Ralf Georg BOGNER (Hrsg.), *Oratio funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit* (Chloe. Beihefte zum Daphnis 30) Amsterdam 1999, 9–80.

2 In der Kirche ihres Collegiums geschah dies durch Andrea Pozzo bei den Exequien vom 19.–21. August 1705; vgl. POPELKA 1999 ebd., 29–31. In der Kirche auf dem Platz Am Hof feierten sie schon vom 25.–27. Juni die Exequien bei einem Trauergerüst, dessen Entwerfer nicht bekannt ist; vgl. Michael BRIX, *Trauergerüste für die Habsburger in Wien*, in: *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 26 (1973) 259, Nr. 29.

3 MAUSOLAEUM CAESARUM AUSTRIACORUM; APERTUM In funere Magni Caesaris Leopoldi I. ET HONORI Illustrissimorum, Perillustrium, Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Doctissimorum Dominorum Dominorum LL. & Philosophiae DOCTORUM DUM In Antiquissima ac Celeberrima Universitate Viennensi supremâ Philosophiae Laureâ insignirentur, PROMOTORE R.P. FRANCISCO WALDTNER, e SOC. JESU, AA.LL.& Phil. Doctore, ejusdemque Professore emerito, nec non p t Seniore Consistoriali. Ab Illustrissima Viennensi Rhetorica D.D.D. Anno M.DCC.V. Mense Augusto, Wien (Leopold Voigt) 1705.

4 MAUSOLAEUM (wie Anm. 3) f. 1v: *Consueverant olim in Magnatum funeratione gestari Majorum imagines, et honoris ac rerum actarum insignia praeferrî: nos Manes Augustissimos Imperantis Domûs Austriacae, Figuris, & Eloquentiae coloribus expressos quasi per umbram objicimus; rudibus equidem lineamentis, quae magis conatum, quam artem ostendant*“

dem Schönen; bei Albrecht II. ist es die „Expolitio“, bei Friedrich IV. die „Sustentatio“. Die „Apostrophe“ staunt über die große Verachtung der weltlichen Dinge und Eingedenkheit des Todes bei Kaiser Maximilian I.: *et manuprehendens tumbam, oculos in caesarem intendens, sic eum blande affata est*; die „Prosopopeia“ spricht zu Karl V.; die „Licentia“ zu Ferdinand I. Bei Maximilian II. ist die „Deprecatio“, bei Rudolf II. die „Ethopaeja“, das „Epiphonema“ bei Matthias, die „Communicatio“ bei Ferdinand II. und bei seinem Nachfolger Ferdinand III. die „Dubitatio“. Alle diese Redefiguren halten je nach ihrer in der Rhetorik festgelegten Funktion (dem Charakter der Verstorbenen und deren letzten Worten entsprechend) längere Ansprachen an die Kaiser. Währenddessen wird die Verkörperung der Redekunst, die „Suada“, zum letzten Tumulus geführt, auf dem eingemeißelt sie ein langes Epitaph auf Kaiser Leopold sieht und schließlich seufzend eine große Schlußrede anhebt. Jede dieser in dem „libellus“ abgedruckten Reden trägt den Namen des Rhetorikers, der sie verfaßt hat; diese Namen erscheinen am Ende des Büchleins noch einmal in alphabetischer Reihenfolge. Solange nicht Listen mit den Namen von actores (wie bei den Theaterperiochen) gefunden sind, können wir nicht sagen, ob das „Mausolaeum“ eine ausschließlich literarische Übung der Schüler und Anwendung der im Rhetorikunterricht gelernten Redefiguren ist oder eine Deklamation mit verteilten Rollen vor gemalten Hintergründen war. Der szenische Charakter ist jedenfalls gewiß, die einzelnen Redefiguren sprechen nicht nur, sondern sie werden in einer Art Regieanweisung als handelnd geschildert: Sie wenden sich an die Vorübergehenden oder zu den Bildern der Toten, zeigen auf jene, berühren ihren Sarg, brechen in Klage, Verwünschung oder Empörung aus, verziehen sarkastisch oder klagend ihr Gesicht. Leider fehlt ein richtiges Drehbuch. Wir wissen aber, daß in anderen Jesuitenkollegien schon viel früher derartige Trauerakademien von den Rhetorikern veran-

staltet wurden und sie dort auch namentlich genannt sind. So etwa hielten sie 1622 in Löwen für den Statthalter Erzherzog Albrecht solche „Iusta funebria“ ab und ebenso 1666 in Grenoble beim Tod der Königin Anne d’Autriche.⁵

Am ausführlichsten sind wir aber über zwei spätere Veranstaltungen unterrichtet, die 1680 in Mailand und 1683 in Paris jeweils im Jesuitenkolleg stattfanden. Der Mailänder Kanoniker Manfredo Settala (lateinisch Septalius), ein berühmter Naturwissenschaftler und Sammler, wurde in der Familiengruft in S. Nazaro bestattet⁶; dort entwarfen die Rhetorikprofessoren ein einfaches Trauergerüst und Embleme. Aber das Jesuitencollegium hielt dem Gelehrten in der Rhetorikklasse eine öffentliche Trauerfeier, eine „academia funebris“, bei der alle Stadien eines römischen Imperatorenbegräbnisses literarisch nachgeahmt wurden, von der Ankündigung durch die „praefficiae“, dem Mittragen der Ahnenbilder bis zur Verbrennung auf dem Scheiterhaufen. Dabei werden durch die ebenfalls namentlich genannten Rhetoriker die „lamentationes“ der Klageweiber imitiert; die Porträts der Vorfahren, die in Gemälden von Tizian und anderen oder in Form von Medaillen in der Kunstsammlung des Verstorbenen vorhanden sind, werden literarisch vorgeführt, sogar der Scheiterhaufen aus kostbaren Hölzern (ebenfalls in der Sammlung) wird vorgestellt und die Lieblingsgegenstände des Kanonikers werden schließlich von „Musica“, „Optica“ und „Physica“ daraufgeworfen, die einzeln und schließlich zusammen ihre Verse rezitieren; der Tod entzündet mit einem Brennglas den „rogus“ und für die Asche wird dann ein Mausoleum errichtet, gestützt von vier Colossi (Säulen), nämlich „Labor“, „Sapientia“, „Virtus“ und „Ars“. Alles das geschieht nur literarisch, aber mit höchster Anschaulichkeit. Überliefert ist es nicht nur durch die kleine Schrift der Verfasser, sondern auch durch die sehr ausführliche Schilderung des Jesuitenpaters und langjährigen Bibliothekars des Collegiums von Lyon, Claude François

5 Carlos SOMMERVOGEL, *Bibliothèque de la Compagnie de Jesus*, Bd. V, Paris 1960 (Reprint) 917, Nr. 55. Die Titel dieser Trauerakademien sind oft irreführend, da sie häufig die Worte „exequiae“, „parentalia“, „iusta funebria“ oder sogar „castrum doloris“ enthalten, die ja auch in den Beschreibungen der realen kirchlichen Totenoffizien (Exequien) gebraucht werden.

6 Manfredo Settala (8. 3. 1600 Mailand – ebd. 16. 2. 1680), polyglotter Mathematiker, Instrumentenbauer und Sammler vor allem naturwissenschaftlicher Objekte, dessen Kabinett schon von den Zeitgenossen bewundert und beschrieben wurde; vgl. Firmin DIDOT FRÈRES, *Nouvelle Biographie générale*, Bd. 43, Paris 1864. Die Exequien beschrieben in: EXEQVIAE IN TEMPLO S.NAZARII MANFREDO SEPTALIO PATRITIO

MEDIOLANENSI, EIVSDEM BASILICAE CANONICO CELEBRATAE ..., vgl. POPELKA 1994 (wie Anm. 1) 76, 96, 122. Im Anhang die Beschreibung der Trauerakademie: MANFREDO SEPTALIO ACADEMIA FVNEBRIS PVBLICE HABITA IN CLASSE RHETORICAE COLLEGII BRAYDENSIS SOCIETATIS IESV: AUCTORIBUS EIVSDEM Paestrae Academicis, quorum scriptiones in ordinem digessit Com. Ioannes Andreas Alifer Acad. Animos. MEDIOLANI, Apud Impressores Archiepisc. MDCLXXX., 38 Seiten, 4°. Dort werden mehr als 40 Rhetoriker namentlich genannt. Als Verfasser dieser Schrift vermutet SOMMERVOGEL, Bd II ebd., 101/5/1 den Mailänder Thomas Ceva (1648–1737).

Menestrier (lateinisch Menetreius), der mit seinem Traktat „Des décorations funèbres“ 1684 ein Schlüsselwerk der Funeralbibliographie und -theorie verfaßt hat.⁷

Menestrier berichtet auch, daß beim Tod der französischen Königin Marie-Thérèse im August 1683 im Pariser Jesuitenkolleg anstelle der Tragödie, die sonst jedes Jahr nach der akademischen Preisverteilung aufgeführt wird, die akademische Leichenfeier in dem großen, als Kirche benützten Saal stattfand: „... an demselben Ort, wo man jedes Jahr die Emblemata (der Schüler) aufhängt, erschien jetzt ein großer Marmorsarkophag, an dem „Poesie“, „Musik“, „Tragödie“ und „Eloquentia“ klagten und ihre Instrumente wegwarfen“.⁸ Da dieser Trauerapparat anlässlich der akademischen Preisverteilung gemacht wurde, stellte man an den drei Seiten des Kirchensaales die Kronen dar, welche die Himmlische Gerechtigkeit den Tugenden der verstorbenen Königin als Preis zuteilte.

Zeitlich noch näher ist uns die ähnlich konzipierte Trauerveranstaltung des Jahres 1699 in Würzburg für den Fürstbischof Johann Gottfried von Guttenberg,⁹ bei der die Gestalt des Todes mit Pinsel und Farbe ein *Castrum doloris* errichtet, in dessen Umkreis sich dann ähnliche Dialoge und Rezitationen abspielen wie bei dem genannten „Mausolaem“ der Wiener Rhetoriker. Die Grazer Rhetoriker widmeten 1705 zum Schulschluss den Neomagistri ein Büchlein der literarischen Leichenfeier für Leopold I., das sich durch exquisite Chronogramme auszeichnete.¹⁰

Eine Generation später halten im Jesuitencollegium in Tyrnau 1736 die Rhetoriker statt der geplanten Darbietung nun anlässlich des Todes des Prinzen Eugen von Savoyen ihre „*Exercitationes rhetoricae*“, in denen sich die Personifikationen der „Austria“,

der „Hungaria“ und der „Italia“ und andere mit Klagen über den Tod eines so großen Helden einstellen.¹¹

Alles das sind literarische Formen der Ehrung, dargestellt von Schülern in teilweise dialogischer Form, die sich mit rasch gefertigten bildlichen, vor allem emblematischen Darstellungen verbinden und ihre Nähe zum Theater nicht verleugnen. Die Verwandtschaft mit den Schaubühnen auf Ehrenportalen, den Lebenden Bildern, den sprechenden Allegorien bei fürstlichen Einzügen und anderen Festapparaten, wie sie vom 16. bis ins 18. Jahrhundert besonders in den Niederlanden häufig sind, liegt auf der Hand. Das hier eingangs vorgestellte Wiener „Mausolaem Caesarum Austriacorum“ fügt sich nahtlos in diese Reihe ein.

Diese szenischen Formen literarischer Totenehrung, die aus dem Unterricht erwachsen, gehen parallel zu den mit wesentlich größerem materiellen Aufwand errichteten Katafalken der kirchlichen Totenoffizien, von denen auch Abbildungen erhalten sind und die im allgemeinen Bewußtsein viel eher mit dem Tod einer hochgestellten Persönlichkeit assoziiert werden als die geschilderten Trauerakademien. Für Kaiser Leopold sind allein in den habsburgischen Ländern und im Reich mindestens 40 mehr oder weniger aufwendige Exequien mit Trauergerüsten nachweisbar. Etwa die Hälfte davon haben Angehörige des Jesuitenordens konzipiert und in ihren Kirchen errichtet.¹² Darüber berichten die *Litterae annuae* ziemlich ausführlich, im Fall des Grazer Katafalks vom Juni 1705 erwähnen sie – was eine Ausnahme ist – sogar den vollen Titel der Publikation „Mausoleum augustissimis manibus Leopoldi debita gratitudine... in eius Parentalibus erectum“¹³. (Darin sind auch die 30 im Dom aufgehängten Emblemata einzeln abgebildet). Dieses *Castrum*

7 Claude-François MENESTRIER, *Des Décorations funèbres* ..., Paris 1683, 110–115.

8 Ebd. 132–139: *Au lieu de la Tragedie qui se fait toutes les années à pareil mois, pour la distribution des Prix. Au lieu du Theatre magnifique que l'on élève tous les ans sur l'une des quatre faces de la Cour, on avoit choisi la grande Sale, qui sert à present d'Eglise, comme un lieu plus propre à des Funerailles.*

9 Vgl. POPELKA 1999 (wie Anm. 1) 24f. Dort der sehr umfangreiche Titel in extenso.

10 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cvp. 12.100 (*Litterae Annuae* 1705) f. 44v: *A prioris alumnis dicatus, ac dedicatus Neo-Magistris Philosophis libellus plane elegans, exquisitis potissimum constans chronographicis, et maesto à tam acerbo casu orbi referens: aVgVsta parentaLla Leopoldo I sanCtae reCorDatlonIs CaesarI aVgVsto, à rhetorIbVs graeCensIbVs plo affeCtV eXhIbIta*. Das Chronogramm des Titels ergibt die Jahreszahl 1705. Ein Exemplar dieser Schrift konnte allerdings bis jetzt nicht aufgefunden werden.

11 EXERCITATIO RHETORICA EXTEMPORALIS Super Obitu SERENISSIMI PRINCIPIS FRANCISCI EUGENII SA-BAUDIAE, ET PEDEMONTII DUCIS, HONORI Perillustrum Reverendorum, Praenobilium, Nobilium, ac Eruditorum Dominorum Dominorum NEO-DOCTORUM, DUM In Alma Archi-Episcopali Universitate Tyrnaviensi Societatis JESU Supremâ AA.LL.& Philosophiae Laureâ insignirentur, PROMOTORE R.P. IGNATIO WAGNER è Soc. JESU AA.LL.& Philos. Doctor, ejusdemque Professore emerito, nec non p.t. Inclytae Facultatis Phil. Seniore. A RHETORIBUS TYRNAVIENSIBUS Inscripta. Annò M.DCC.XXXVI. Die (vacat) Mense Augusti. Tyrnaviae Typis Academicis, per Leopold. Berger. 8°

12 So noch im Mai in Klagenfurt und Krems, im Juni außer in Wien in Konstantinopel, in Olmütz, Schweidnitz und Brünn, in Graz, Innsbruck und Görz; im Juli außer in Wien in Hermannstadt (Sibiu), Znaim, Breslau und Prag (St. Veit), dort auch im August in St. Salvator, schließlich in Laibach und Düsseldorf.

13 Graecij, Apud Haeredes Widmannstadij, 1705.



Abb. 1 Emblem Nr. 1 aus dem Trauerapparat für Leopold I. im Juni 1705 im Dom zu Graz

doloris zeichnet sich dadurch aus, daß es selbst ein überdimensioniertes Emblem der Frömmigkeit des Kaisers ist, ein Weihrauchfaß, das übrigens auch in der Rahmung eines Emblems erscheint (Abb. 1). Neben dieser liturgischen Feier hielten aber auch hier die Rhetoriker eine Trauerakademie, deren „libellus“ unter dem Titel „aVgVsta parentalIa Leopoldo I sanCtae reCorDatIonIs CaesarI aVgVsto, à rhetorIbus graeCensIbVs pIo affeCtV exhlbIta“ den Neomagistri gewidmet wurde.¹⁴

Erwähnenswert ist, daß selbst in Siebenbürgen, einem armen, von den letzten Türkenkriegen verwüsteten Land, ... *nuda ab artefeticibus*, die Jesuiten dem Kaiser in Hermannstadt ein einfaches Castrum doloris aufbauen, das umgeben war von 14 großen Bildern, die offenbar Könige des Alten Testaments als Präfigurationen Leopolds darstellten; und daß man so etwas in Dacien bisher nicht gesehen

habe.¹⁵ In allen diesen Fällen sagen die *Litterae annuae*, daß die gehaltenen Leichenreden und die Abbildungen der Trauergerüste publiziert wurden.

„Illuminationen“

Eine andere Art temporärer Gebilde sind die Illuminationen, die Ausstellung von hinten beleuchteter Bilder (Porträts, Emblemata und Scheinarchitekturen) an den Fassaden und in den Fenstern der Jesuitengebäude. Darüber sind wir in den Jahren 1716 bei der Geburt des frühverstorbenen Sohnes Karls VI.¹⁶ und 1741 bei der Geburt des späteren Kaisers Joseph II. gut unterrichtet und erfahren auch, wie diese Gemälde technisch hergestellt wurden. Sie sind zwar schriftlich, aber nicht im Bild überliefert. 1716 zeigten die Jesuiten Am Hof 60 Emblemata, in der österreichischen Procuratur zehn mit lateinischen Lemmata, die in deutsche Verse übersetzt sind, wie etwa *ein Knab mit einen Erz-Herzog Hut und auf einem Adler sitzend wird den herrschenden Göttern vorgewiesen; die Beyschrift: ECCE GENVS DIVVM. Sein göttliches Geschlecht / macht ihm zum herrschen Recht.*¹⁷ Im Jahr 1741 waren dann bei St. Anna in der Johannessgasse die lebensgroßen Bildnisse des Herrscherpaares als Österreichische Pallas (Maria Theresia) und Österreichischer Mars (Franz Stephan von Lothringen) zu sehen, in der Annagasse die Königin als alttestamentliche Rahel, ihr neugeborener Sohn als der biblische Joseph mit einer Reihe von Sinnbildern (Emblemata) in den Fenstern. Ebenso war an der Front der Kirche Am Hof *auf der alldasigen Gallerie folgendes mit einigen tausend Lampen beleuchtetes Ehren-Gerüst errichtet. Der innere Theil stellte vor ein prächtiges Gebäu nach Dorischer Art, ober dessen Spitze sich in denen Wolken eine nach Mathematischer Kunst von dicken Glas und dahin gestellten Rausch = Gold verfertigte und daher einen sehr großen Schein von sich Werffende, aufgehende Sonne zeigte mit der Inschrift: Sicut Sol oriens mundo. Wie die Sonne, wann sie der Welt aufgehet. Eccl. 26.21.*¹⁸

Wie aber diese vergänglichen Schöpfungen eine ihrem Anlaß gemäße appellative und adhortative Form finden und gleichzeitig das ästhetische und

14 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cvp. 12100 (*Litterae Annuae* 1705) f. 44v.

15 Ebd., f. 58.

16 Johann Baptist SCHÖNWETTER, *Wienerische Beleuchtungen oder Beschreibung derjenigen Sinn=Bildern (sic), welche bey denen zu Ehren der Geburt des ..Erzherzogs zu Österreich und Prinzen von Asturien den 14, 15. und 16. April 1716 angestellten Freudens=Bezeugungen an denen sowohl öffentlichen als andern Häusern zu sehen gewesen*, Wien 1716.

17 Ebd., f. E2, Nr. 6.

18 Johann Peter von GHELEN, *Wienerische Beleuchtungen, Oder Beschreibung Aller deren Triumph=und Ehren=Gerüsten, Sinn=Bildern, und anderen ... Auszierungen, welche zu Ehren der ... Geburt JOSEPHI den 13. Martii ... und sodann... den 23. und 24. April .. Abends, und die Nächte hindurch ... in Wienn ... zu bewundern, und zu sehen gewesen. ... verlegt von Johann Peter v. Ghelen*, Wien 1741, 233.

intellektuelle Vergnügen der Rezipienten bewirken können, das ist vor allem eine Leistung der Sprache, deren Flexibilität hier gleichzeitig als Erfindungsgelhilfin fungiert.

Um den gattungübergreifenden oder -verschleifenden Charakter solcher temporären Gebilde deutlich zu machen, war gerade bei den Trauerakademien eine etwas genauere Schilderung nötig; obwohl es sich dabei um nicht-architektonische Strukturen handelt, sind doch gewisse Requisiten der Architektur verwendet, auch der Plastik und jedenfalls die Malerei. Sie sind ein weites, zum Teil noch unerforschtes Feld angewandter Emblematik.¹⁹ Zugleich sind ihre Überlieferungsformen von hoher Anschaulichkeit und Präzision, die sie der grundlegenden Ausbildung ihrer Schöpfer in der Rhetorik verdanken, einem der Eckpfeiler des jesuitischen Erziehungssystems.

Wie solche vergänglichen Werke der Gelegenheitskunst, die ja wegen des nicht immer vorhersehbaren Anlasses einer sehr methodischen und routinierten Produktionsweise bedürfen, in ihrer Entstehungszeit empfunden und aufgenommen wurden, können wir heute nur schwer überprüfen, nicht nur weil das humanistische Bildungsideal immer mehr zurückgedrängt wird, sondern weil viele Jüngere nicht einmal ihre Muttersprache in der Form des 17. und 18. Jahrhunderts verstehen können. Die Jesuiten benützten aber schon in jener Zeit die damals modernsten Medien: Flugblatt, Zeitung und zweisprachige, d.h. in die Volkssprache übersetzte Beschreibungen ihrer vergänglichen Schöpfungen. Auch die Medaille gehört zu diesen neuen Medien. Man kann sie ruhig Massenmedien nennen. Der Tausendsassa Menestrier hat auch über die „Histoire métallique“, die Staatsmedaillen Ludwigs XIV., publiziert.²⁰ Ein ähnliches deutsch-französisches Werk von 1704 über diese Medaillen²¹ zeigt und beschreibt u.a. auch die auf den Tod, richtiger auf die Exequien

19 Auf die zahlreichen Forschungen der letzten Jahre zur angewandten Emblematik kann hier nicht eingegangen werden, zu nennen sind aber für die Emblemproduktion der Jesuiten die Arbeiten von G. Richard Dimler seit 1976 und für die Niederlande jene von Karel Porteman, besonders über die einzigartige Serie von Manuskripten des Brüsseler Jesuitencollegiums mit den Gouachen der Affixiones und ausführlichen Schülerlisten (Karel PORTEMAN, Emblematic Exhibitions (affixiones) at the Brussels Jesuit College (1630–1685), Brepols 1996.

20 Claude-François MENESTRIER, Histoire du Roi LOUIS LE GRAND Par les Medailles ..., Paris 1691; vgl. Liselotte POPELKA, Eugenius in nummis. Kriegs- und Friedenstaten des Prinzen Eugen in der Medaille, Wien 1986, 41, Nr. 39.

21 MEDAILLES SUR LES PRINCIPAUX EVENEMENTS DU REGNE DE LOUIS LE GRAND avec des Explications Historiques. Par l'Académie Royale des Médailles & Inscriptions

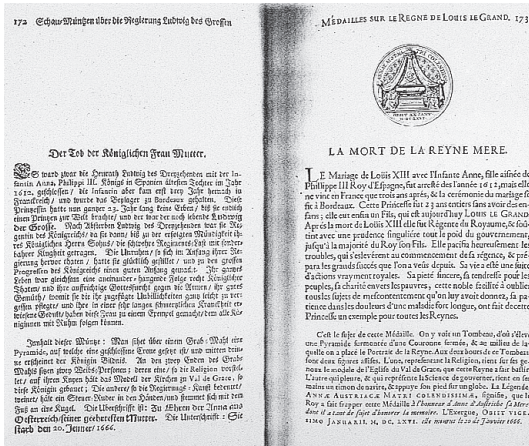


Abb. 2 Medaille auf den Tod der Königin Anne d'Autriche von Frankreich 1666

zweier französischer Königinnen geprägten Stücke, auf denen das jeweilige Trauergerüst abgebildet ist (Abb. 2). Man sieht hier also das Bestreben, ein ephemeres Gebilde in dem für unvergänglich gehaltenen Medium der Medaille festzuhalten²². Die Rolle der Medaille als Kommunikationsmittel wird etwa schon in der eingangs genannten Trauerakademie für Manfredo Settala betont und auch die Beschreibung der genannten Illuminationen erman- gen nicht, auf die gleichzeitig entworfenen Geburtsmedaillen hinzuweisen. Man darf also mit Fug und Recht annehmen, daß zahlreiche Patres der Gesellschaft Jesu nicht nur Emblemata in Medail- lenform für ihre ephemeren Schöpfungen erfanden, sondern auch Entwürfe für tatsächlich geprägte Medail- len machten.²³

Bei ihrer Verbreitung durch den Druck können wir zwei Darstellungsformen der Emblemata feststellen: einmal die große repräsentative, künstlerisch hochstehende Wiedergabe wie in den Innsbrucker Exequien für Leopold I., die der Leichenrede des P.

... A BADEN Chez, Joan Louis Baldinger. M DCCIV; vgl. POPELKA (wie Anm. 20) 41, Nr. 42.

22 Es handelt sich dabei um tatsächlich ausgeprägte, nicht nur um fiktive Stücke, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert ebenfalls häufig erfunden wurden. Noch im 19. Jahrhundert zeigt sich dieses Streben nach Verewigung bei den Exequien für Kaiser Franz I. in Mailand, dessen Trauergerüst außer im Druck auch in zwei Medaillen von L. Manfredini abgebildet wurde. Vgl. Liselotte POPELKA, La morte del sovrano: Pietà o propaganda? Le esequie di Francesco I. nel duomo di Milano, in: Il Lombardo-Veneto 1814–1859. Storia e cultura (ed. Nicoletta DA CREMA) Pasion di Prato 1996, 51–58.

23 So etwa der Linzer Jesuit Franz Hölbling (1665–1723), siehe Constantin WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd 9, Wien 1862, 112.



Abb. 3 Adleremblem Nr. 1 aus dem Trauerapparat für Kaiser Leopold I. in Innsbruck 1705



Abb. 4 Herkulesblemata aus dem Trauerapparat der Universität für Kaiser Leopold I. in St. Stephan in Wien im Juli 1705

Matthäus Pecher beigegeben ist.²⁴ (Abb. 3); das andere Mal sind es – wie in Wien bei dem nach einem Herkules-Konzept ausgebildeten Castrum der Universität²⁵ – oft sehr flüchtige kleine Radierungen, die einem zweisprachigen Text zugehören (Abb. 4). Die „Veneratio posthuma“ in der Kirche des Wiener Collegiums wird ebenfalls zweisprachig publiziert und mit ganzseitigen Tafeln der Emblemgruppen in der Stadt verteilt (Abb. 5).²⁶ Diese Darbietungsform scheint sich eher an ein städtisches, zahlreicheres Publikum zu wenden.

Das für die raschen Schöpfungen der Anlaßkunst nötige Wissen, ein weiter Bildungshorizont und methodisch-rationelles Arbeiten läßt die Erfinder sehr oft zur Paraphrase greifen: frühere oder anderen Gattungen angehörende Vorbilder werden etwa bei den Trauerapparaten für Kaiser Leopold immer wieder verwendet: In einem Emblem zur *PIETAS VICTRIX* über einer Seitenkapelle der Wiener Universitäts-

24 IMAGO CAESARIS. Kayserliche Tugend=Bildnuß In LEOPOLDO Dem Ersten / und Grossen / ... Römischen Kayser / etc.etc. Bey dem Hoch=ansehnlichen Traur=Gerüst / und Dreytägiger Leich=Begängnuß / den 25. 26. und 27. Juni vorgestellt Von P. MATTHAEO PECHER, der Societät JESU Priestern /... zu Ynßprugg. INNSBRUCK: J. Chr. Wagner 1705. Unter dem Titel A QVILAE VIRTVTVM LEOPOLDINARVM SYMBOLICAE IMAGINES OENIPONTI In Templo Societatis IESV Suspensae, DUM AVGVSTISSIMO CAESARI LEOPOLDO MAGNO A moestissima Patria ibidem parentaretur Anno, quo TRISTIS MORS LEOPOLDI CONTIGIT, IOSEPHO GLORIOSO HAEREDE TERRIS IMPERATORE RELICTO sind 30 Emblemstiche beigegeben, von denen die Tafel 13 die Signatur I.E.K.sc. trägt.

25 Vom 16. bis zum 18. Juli in St. Stephan gehalten und beschrieben von Joh. Thomas KEMMETINGER, Auf Zeitli-

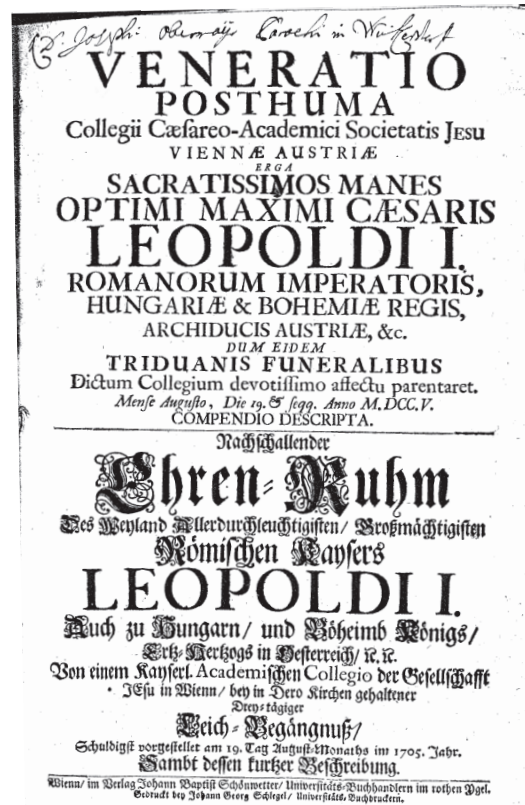


Abb. 5 Titelblatt der Beschreibung der Exequien für Leopold I. in der Wiener Universitätskirche im August 1705 (Veneratio posthuma)

kirche (Abb. 6)²⁷ erscheint ein Meeresungeheuer, das die Spiegelung der leopoldinischen Sonne im Wasser verschlingen will, aber vergebens:

*Den der also nach ihr tracht
Von der Höh sie nur verlacht.*

Das ist nichts als der Rückgriff auf eine volkstümliche emblematische Medaille von 1688 auf die Eroberung von Belgrad durch die Kaiserlichen, wo der gierige Hund (ein Sinnbild des machthungrigen Sultans) nach dem Schatten des Knochens im eigenen Maul schnappt und ihn dabei verliert (Abb. 7)²⁸:

chen Erden-Stritt Folgt Ewiger Himmels-Frid Oder Die / vermittelt denen TUGEND=VERDIENSTEN Erworbene / Vergötterung des Christlichen HERCULIS ..., Wien 1706; beigegeben sind 2 Tafeln mit den Emblemata des Trauerapparates; in extenso zitiert bei POPELKA 1999 (wie Anm. 1) 62, Anm. 162.

26 Die Exequien in der Kirche des Collegiums mit dem kulisenartigen Trauergerüst von Andrea Pozzo wurden vom 19. bis 21. August 1705 abgehalten; vgl. dazu POPELKA ebd., 62.

27 Vgl. ebd.

28 Medaille von Friedrich Kleinert, Dm. 50 mm; vgl. POPELKA (wie Anm. 20) Nr. 35. Die Medaille selbst geht wiederum auf ein älteres Vorbild zurück, nämlich ein Emblem in dem Werk von Nicolas REUSNER, EMBLEMATA NICOLAI REVSNERII IC. PARTIM ETHICA, ET PHYSICA, PARTIM verò historica, &



Abb. 6 Emblem „Pietas Victrix“ in der Wiener Universitätskirche

INCERTA PRO CERTIS AMPECTI STULTUM.
IN CAPTATOREM.



Quam gerit, effigiem carnis cum spectat in vndis:
Et vere carnem, quod fuit umbra, putat:
Captat, et incautus patulo canis appetit ore:
Sic se cum damno decipit ipse suo.
Ridiculum: captando canes imitatis, auare:
Fas ergo sortem to quoque ferre canum.

Ungewisses für Gewisses zu ergreifen, ist törricht
Auf einen, der zuschnappt

Wenn ein Hund das Spiegelbild des Fleischstückes, das er [in der Schnauze] trägt, im Wasser sieht und es wahrhaftig für ein Stück Fleisch hält, schnappt er zu und sucht es in seiner Dummheit mit offener Schnauze zu fassen. So täuscht er sich selbst zu seinem Schaden ...

Abb. 8 Emblem auf die Habgier aus Nicolaus Reusner, Emblemata 1581, II, 23



Abb. 7 Medaille auf die Eroberung Belgrads 1688 von F. Kleiner

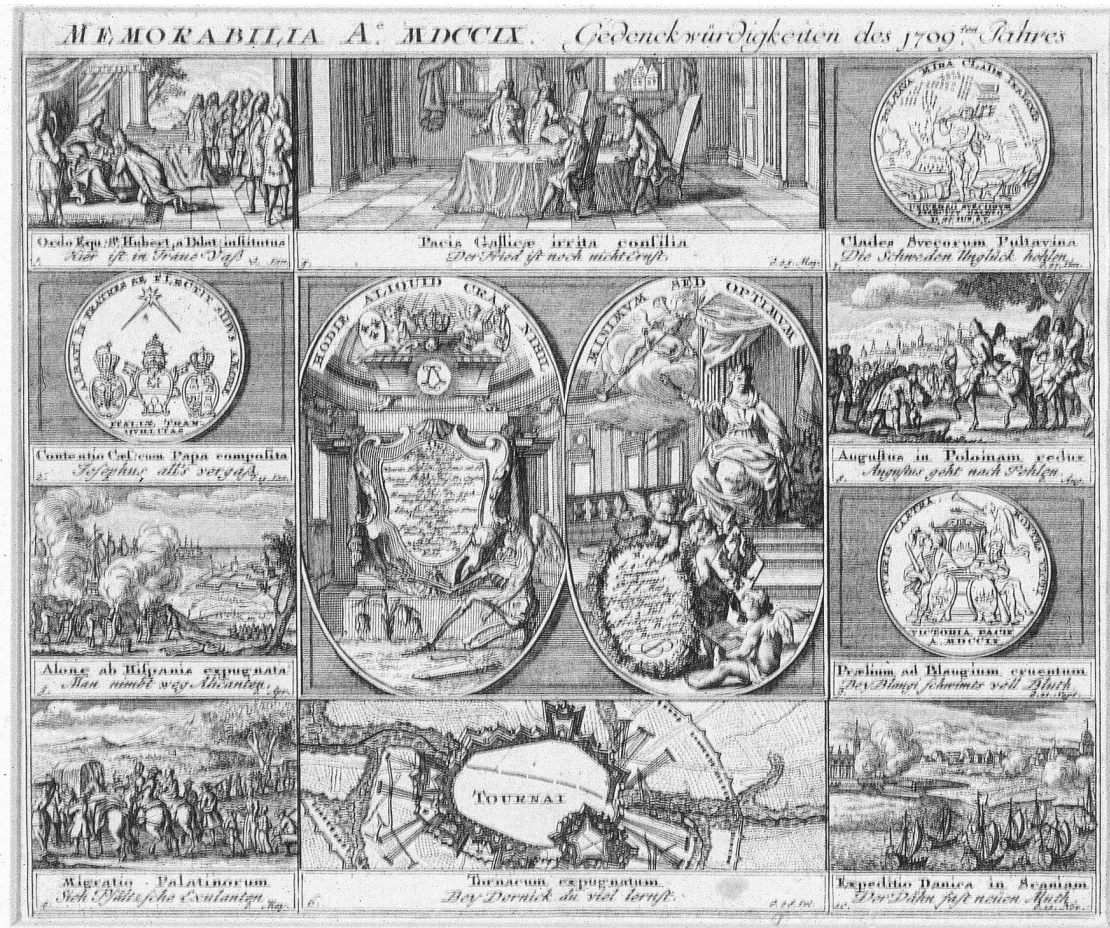


Abb. 9 Christoph Weigel, Ereignisse des Jahres 1709 mit Merkversen

*Dem der nach Schatten schnapt
entfelt der eigne Bissen.
Der Wien ihm (=sich) eingebildt
muß nun ganz Ungarn missen.*

Im Fall des Traueremblems ist der Vers mehr als die deutsche Übersetzung des lateinischen Lemmas *ex alto vanos delusit hiatus*, das wäre ja nur die zweite Zeile des Verses *von der Höh sie nur verlacht*. Zugleich wird in diesem kurzen Zweizeiler auch ein Teil des Subscriptio, ihr wesentlicher Inhalt zusammengefaßt: Vergeblich bedrängen die Feinde den gottesfürchtigen Kaiser.²⁹ Derartige deutsche Übersetzungen in den (nicht nur von Jesuiten verfaßten) Leichenreden und Erklärungen der Inhalte solcher Trauerapparate folgen in ihrer komprimierten Versform ebenfalls einer Zeitmode: dem vielfach in historischen und pädagogischen Werken verwendeten Merk-Vers (Abb. 9), der die Einprä-

gung des Inhaltes auch dem Nichtgelehrten erleichtert. So wird aus dem einmaligen, einem unwiederholbaren Anlaß entwachsenen Gelegenheitsgebilde, aus einer vergänglichen Struktur, ein vielleicht oft lebenslang bleibender Eindruck, ein Engramm. Und das war wohl die Intention der Erfinder.

Zusammenfassung

Was ist also diesen anlaßgebundenen Werken gemeinsam?

1. Sie erwachsen alle aus dem geregelten und strengen Unterrichtssystem der Jesuiten, dem sie aber gerade deswegen ihre Wandlungsfähigkeit verdanken. Denn neue Ideen sind nicht genialische Eingebung, sondern beruhen auf methodischer Suche nach ungewohnten, neuen Zusammenhängen. (Das hat auch die moderne Werbung erkannt).

hieroglyphica..., Frankfurt 1581, II, 23, vgl. Arthur HENKEL / Albrecht SCHÖNE, Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Stuttgart 1967 (Reprint ebd. 1996) LXII, 567 (Abb. 8).

29 Zu derartigen exegetischen Verdoppelungen wie übrigens zur gesamten kulturellen und religiösen Lage im damaligen Wien vgl. Gerhardt KAPNER, Barocker Heiligenkult in Wien und seine Träger, Wien 1978, 104–120.

2. Sie basieren auf der Mobilität der Künstler und dem mit ihr verbundenen Nachrichtenfluß, einer „Vernetzung“. Beispielsweise finden viele der Jesuiten-Exequien für Kaiser Leopold I. an denselben drei Tagen und zum Teil mit den gleichen Hauptgedanken statt. Bei Heiligenfesten versteht sich das von selbst.
3. Sie sind jeweils der Aktualität verpflichtet.
4. Sie verwenden neue technische Errungenschaften wie etwa Fernrohr, Astronomie oder Kabbalistik als Bildinhalte, aber auch als Herstellungsverfahren (so die neuen Pozzoschen Kulissen).
5. Sie zielen bewußt auf ein städtisches Publikum, dessen jeweiligen Erwartungshorizont und Neuigkeitssucht, berücksichtigen aber auch (u.a.

durch die Übersetzung) weniger gebildete Schichten.

6. Schließlich treiben die Schöpfer dieser Werke – nicht nur wegen der erforderlichen Schnelligkeit – sie nicht bis zum letzten technisch möglichen Grad der Perfektion. Gerade das Unvollkommene, das oft nur Angedeutete, ist im Kerzen- oder Fackellicht ein höchst subtiles Mittel der Phantasieanregung und hat seine modernen Parallelen in den heute gesuchten Meditationshilfen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–9: Archiv der Autorin